Angelus Rumpler

Abt von Formbach.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät, I. Sektion

der

Ludwig Maximilians-Universität München

vorgelegt von

Ludwig Oblinger.

MÜNCHEN, 1903.
Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey.

Angelus Rumpler

Abt von Formbach.

Inaugural-Dissertation

zur

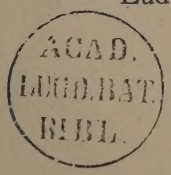
Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät, I. Sektion

der

Ludwig Maximilians-Universität München



vorgelegt von

Ludwig Oblinger.

MÜNCHEN. 1903.
Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey.

Vorbemerkung.

Vorliegende Arbeit bildet die ersten zwei Kapitel einer unter dem Titel: „Angelus Rumpler, Abt von Formbach, und die ihm zugeschriebenen historischen Kollektaneen“ in der „Archivalischen Zeitschrift“, Neue Folge, Band 11 erschienenen grösseren Abhandlung. Die Anregung dazu verdanke ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor S. von Riezler.

I.

Einige Meilen von der alten Bischofsstadt Passau erheben sich hart am linken Ufer des Inn inmitten bescheidener Dorfwohnungen die stattlichen Gebäude der ehemaligen Benediktinerabtei Formbach[1]). An diesem Orte wurde geboren, lebte und wirkte Angelus Rumpler. Wenn auch dem einfachen Mönche weltgeschichtliche Berühmtheit fehlt, so ist er dennoch aus den verschiedensten Gründen unserer näheren Betrachtung würdig.

Über das Leben des gelehrten Mannes wissen wir ziemlich wenig und dieses Wenige erfahren wir fast ausschliesslich aus seinen eigenen Schriften.

Geboren ist er ohne Zweifel zu Formbach selbst, wo sein Vater das Gewerbe eines Bäckers[2]) ausübte. Derselbe stand mit dem Kloster in engster Verbindung und war namentlich beim Abte Michael (1472—1474) sehr beliebt; letzterer übertrug ihm ein besonderes Vertrauensamt, indem er die an das Kloster fälligen Abgaben und Zehnten durch ihn eintreiben liess.[3])

---

[1]) Die moderne Form ist Vornbach. — Das Kloster ist eine Stiftung der Grafen von Formbach, fällt aber in frühere Zeit, als gewöhnlich (1094) angenommen wird. Vgl. Joseph Moriz, „Kurze Geschichte der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten", Abhdl. der k. b. Akademie der Wissenschaften, 1803, S. 61 und 196.

[2]) Historia Formbacensis bei Pez, „thes. anecdotorum", tomus I, pars III, col. 449: „pater meus, qui tunc pistoris officio fungebatur". Bruschius meint: „ex vicino pago ortus". Diese Annahme ist nach den uns jetzt vorliegenden Quellen grundlos. Vgl. Supplementum Bruschianum sive Casparis Bruschii, monasteriorum et episcopatuum Germaniae chronicon sive Centuria secunda", herausgegeben von Daniel de Nessel, Wien 1692, S. 108.

[3]) Ebenda, col. 449. „provinciam ei collationis faciendae injungebat". — „collatio" muss hier sicher in dieser seiner ursprünglichen Bedeutung

Wann[1]) Rumpler geboren wurde, wissen wir nicht. Doch wird man der Wirklichkeit ziemlich nahe kommen, wenn man das Jahr 1462 dafür ansetzt. „Hunc me vidisse memini, nam ejus temporibus prima artis rudimenta suscepi“ (Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 445) sagt er von dem Abte Caspar Schmaz, der im Jahre 1472 starb.

Öfele[2]) glaubt, dass Rumpler, nachdem er die Klosterschule absolviert hatte, nach Wien gegangen sei, um sich auch mit den höheren Disciplinen bekannt zu machen. Dort sei er mit Celtis zusammen getroffen und habe sich mit ihm sogar befreundet. Kobolt[3]) fügt noch hinzu, dass Konrad Celtis dort sein Lehrer gewesen sei. Mit Recht lässt Wegele[4]) das letztere nicht gelten, doch geht auch dieser bei seiner Begründung von einem falschen Standpunkt aus, wenn er anführt, dass dies unmöglich sei, weil Rumpler schon längst vor der Berufung des Konrad Celtis nach Wien Mönch geworden sei. Es war in dieser Zeit keineswegs selten, dass auch Ordensgeistliche die Universitäten besuchten.[5]) Da die Nachricht, dass Rumpler in

---

genommen werden. Vgl. Brinkmeier, „Glossarium diplomaticum“, Wolfenbüttel 1860, I, S. 515. — Diese Zuneigung soll einen eigentümlichen Grund gehabt haben: „nam semel exierat monasterium animo nunquam redeundi, ubi pater magni animi homo vi reduxit, pro qua re semper eum carum habuisse dicitur, quod ego asscripserim prudentiae et magnae virtuti.“ Durch dieses Lob setzt Rumpler seinem Vater ein schönes Denkmal in seinen Schriften.

[1]) Die Taufbücher der Pfarrei Formbach, welche im Kloster geführt wurden, sind bei der Säkularisation desselben verloren gegangen. — Ebenso waren die Nachforschungen nach Rumplers Grabdenkmal, welches vielleicht Geburtsjahr oder Alter angegeben hätte, ohne Erfolg. Auch dieses ist in den Stürmen, welche über das Kloster dahingegangen sind, verschwunden. — Das Rotulare, durch welches den mit Formbach in Fraternität stehenden Klöstern Rumplers Tod angezeigt wurde, ist uns zwar im Reichsarchiv erhalten, enthält aber über die Zeit seiner Geburt keine Nachricht.

[2]) Öfele, „script. rer. boic.“, I, „de vita et scriptis Angeli Rumpler“, p. 88.

[3]) Kobolt, „bayrisches Gelehrtenlexikon“, Landshut 1795, S. 574.

[4]) Wegele, „Geschichte der deutschen Historiographie“, München und Leipzig 1885, S. 163.

[5]) Wir wissen z. B. vom nachmaligen Abte des Stiftes St. Emmeran zu Regensburg, Michael Deyer, dass dieser auf Kosten seines Klosters

Wien studiert habe, auch in neuere Geschichtsbücher[1]) Eingang gefunden hat, darf darüber nicht ohne weiteres hinweggegangen werden.

Es ist vollständig ausgeschlossen, dass Rumpler in Wien Schüler des Celtis gewesen und dort mit ihm bekannt geworden sei. Celtis kam im Jahre 1490 zum ersten Male nach Wien, wo er damals nur kurze Zeit weilte. Als Universitätslehrer wurde er erst im Jahre 1497 dorthin berufen.[2]) Wenn Abt Angelus je in Wien studiert hätte, so wäre dies doch in seiner Jugend[3]) und nicht zu einer Zeit geschehen, als er bereits im reifen Mannesalter stand.

Aber nicht bloss die Behauptung, dass Rumpler in Wien Schüler des Celtis war, ist grundlos, sondern auch die Annahme, dass er überhaupt in Wien Studien gemacht habe, welche sich überall findet, wo seiner Erwähnung geschieht. „Ex suis litteris Viennam contendisse colligimus" behauptet Öfele[4]), obwohl sich in den diesem Forscher bekannten Schriften Rumplers nicht der geringste Anhaltspunkt dafür findet. Im Gegenteil erklärt Rumpler hier zu wiederholten Malen, dass er nie eine Hochschule besucht habe: „At ego in gymnasiis philosophorum

---

mehrere Jahre in Leipzig studiert hat und dass schon Abt Hartung Pfersfelder (1452—1458) desselben Klosters bestimmt hatte: si aliquis de conventu ad studium habilis et idoneus visus fuerit, eundem cum consilio conventus mittere ad studium generale, si ad id facultates suppetant monasterii. Vgl. Günthner, „Geschichte der gelehrten Anstalten in Bayern", III. Bd., Regensburg 1815, S. 132 ff.

[1]) Riezler, Geschichte Baierns, 3. Bd., S. 901. — Allg. Deutsche Biographie, 29. Bd., S. 671.

[2]) Vergl. Aschbach, „Die früheren Wanderjahre C. Celtis", Wien 1868.

[3]) Damals herrschte in Wien noch einseitiger Scholastizismus, wenn auch schon Peuerbach und Regiomontanus durch Vorlesungen über lateinische Dichter und Prosaiker den humanistischen Studien Eingang verschafft hatten. Der Humanismus gelangte erst mit dem Beginne der Lehrtätigkeit des Celtis zur Blüte und noch im Jahre 1490 beklagt sich dieser gelegentlich seines damaligen Aufenthaltes in Wien in seinen Oden lib. II, od. 3 bitter über die dortigen Scholasten. — Vgl. Aschbach, „Geschichte der Universität Wien", Wien 1868, II, S. 197 und Kink, „Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien", Wien 1854, S. 219.

[4]) Ofele, a. a. O., I, p. 88.

aut theologorum vitam non egi".[1]) „Obsecro lecturos, ut, quod e facili ingenio proditur a nullis gymnasiis exercitato grate suscipiant".[2])

Wie die meisten Kleriker seiner Zeit hat also Rumpler trotz der kirchlichen Empfehlung und Begünstigung des Universitätsunterrichtes keine Hochschule besucht und scheint den hohen Grad seiner Gelehrsamkeit, soweit es ging, in der Klosterschule und vielleicht auch in den Schulen des benachbarten Passau vorbereitet und durch tüchtiges Selbststudium erreicht zu haben. Bei seinen Geistesanlagen lässt es sich wohl begreifen, dass er aus freien Stücken das humanistische Wissen der damaligen Zeit sich aneignen konnte und der neuen Strömung begeistert anhing, auch ohne dass ihm die Liebe dazu von Lehrern eingepflanzt werden musste. Seine schriftstellerische Tätigkeit fällt zudem der Hauptsache nach erst in so späte Zeit, dass er bis dahin genug Muse zu seinen Studien gehabt hatte.

Woher aber die Freundschaft mit Celtis? Dass sie andere Voraussetzungen haben muss als das bisher geglaubte Zusammentreffen in Wien kann nicht bestritten werden.

Im Jahre 1490 berührte Celtis Passau und blieb hier einige Zeit; im Herbste desselben Jahres treffen wir ihn in Regensburg bei seinem Freunde, dem Domherrn Janus Tolophus.[3]) Von Passau wie von Regensburg aus machte er zahlreiche Ausflüge und gewann sich viele Gönner und Freunde. Bei ihnen und in Klöstern pflegte er sich sehr oft auszuruhen. Im Jahre 1493 erhielt Celtis durch Vermittlung seines Regensburger Freundes die interimistische Leitung der dortigen Domschule.[4]) Die Zeit,

---

[1]) Dialogus de contemptu mundi, clm. 1806, f 28a. — Dass unter dem magister, welchem er diese Worte in den Mund legt, er selbst zu verstehen sei, geht aus dem prologus epistolaris (f 3a) dieser Schrift hervor: „Introducturus autem sum quendam ex gymnasio Viennense me accedentem."

[2]) „Gestorum in Bavaria" bei Öfele, a. a. O., I, p. 107. — Der einfachste Nachweis wäre ja der aus den Matrikelbüchern der Universität. Dieselben sind jedoch für diese Zeit verloren. Vgl. Aschbach. „Geschichte der Wiener Universität", II, S. 456.

[3]) Aschbach, „Die früheren Wanderjahre C. Celtis", Wien 1868, S. 64.

[4]) Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, II, S. 209. — G. Bauch, „Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt", München und Leipzig 1901, S. 56.

während welcher er dieses Amt bekleidete, benützte er dazu, alte Handschriften aufzusuchen. In weitem Umkreis besuchte er zu diesem Zwecke die alten bayerischen Klöster. Keine Annahme wäre da wohl mehr am Platze, als die Vermutung, dass Celtis bei einer derartigen Exkursion auch Formbach berührt habe und hier mit dem strebsamen fleissigen Mönche bekannt geworden sei.[1])

In seiner „epistola sapphica ad Conradum Celtis", bittet Rumpler am Schlusse den gefeierten Dichter, er möge ihn unter seinen ungelehrten „sodales" behalten.[2]) Von hier aus fällt der Schluss nicht schwer, dass Rumpler einer der damals gegründeten wissenschaftlichen Gesellschaften angehört hat, die sich den Namen „sodalitas" gaben und deren Seele Celtis war. Otto Schmid[3]) schliesst gleich auf die bekannteste und zählt Rumpler zu den Mitgliedern der „sodalitas literaria Rhenana". Dazu ist nicht der geringste Grund vorhanden. Das Wahrscheinlichste ist, dass Rumpler nicht Mitglied der rheinischen Gesellschaft, sondern der Donaugesellschaft[4]) („sodalitas literaria Danubiana") in Wien gewesen ist, welche ihm ja viel näher lag. Nimmt man dazu, dass Rumpler unter seinem strengen und grausamen Vorgänger, der für solche Bestrebungen keinen Sinn hatte,[5]) kaum so viel

---

[1]) Auch als Celtis schon in Wien ständigen Aufenthalt genommen hatte, machte er noch sehr häufig bei bayerischen Freunden des Humanismus Besuche. Vgl. Aschbach, a. a. O., II, 223.

[2]) Clm. 1806, f. 269a:

„Angelum vestrum peto, magne vates,
Inter indoctos retine sodales,
Qui graves nunquam didicit sonare pectine versus."

[3]) Allg. Deutsche Biographie, Bd. 29, S. 671.

[4]) Dieselbe taucht in Wien zum ersten Mal auf im Jahre 1497, als Celtis dorthin berufen wurde. Sie gab noch in diesem Jahre die Kosmographie des Lucius Apulejus heraus, in deren Anhang auch die „episodia sodalitatis litterariae Danubianae ad Conradum Celtem, dum e Norico gymnasio ad Viennam Pannoniae concesserat", d. i. Begrüssungsgedichte von 18 Mitgliedern der Gesellschaft gedruckt wurden. Rumpler befindet sich nicht darunter. Doch betont Aschbach, dass diese 18 keineswegs die ganze Gesellschaft gewesen sein können und ist sogar in der Lage, das Verzeichnis durch andere Namen zu ergänzen. Vgl. Aschbach, a. a. O., II, S. 421 ff. und Kink, a. a. O., I, S. 211.

[5]) Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 452: „erat homo rudis".

Freiheit besessen haben wird, um einer solchen Vereinigung angehören zu können, und sein Beitritt also erst nach seiner Wahl zum Abte erfolgen konnte, zu einer Zeit, da Celtis bereits seit Jahren in Wien lebte und durch seine Person den Ruf der dortigen Sodalität derart erhöht hatte, dass Männer, welche der rheinischen Gesellschaft angehörten, auch noch der „sodalitas Danubiana" beitraten,[1]) so darf man mit Anspruch auf die grösste Wahrscheinlichkeit behaupten, dass Rumpler Mitglied der Donaugesellschaft war.[2])

Auf den Wunsch seines Vaters trat Rumpler am 13. Oktober 1477, dem Feste des hl. Colomannus in das Benediktinerkloster seiner Heimat ein und legte dort am 29. September des folgenden Jahres die feierliche Profess ab.[3])

Die zerfallene Klosterzucht war auch hier durch die allgemeine Reformation unter Papst Nicolaus V im Jahre 1451 wieder hergestellt worden,[4]) aber nur auf kurze Zeit; denn schon unter dem Abte Caspar Schmaz war im Jahr 1466 eine Erneuerung notwendig. Der Abt behielt zwar seine Würde, aber auf ein Jahr übernahm der reformeifrige Johannes Slitpacher[5]), der schon im Jahre 1451 unter den Mitgliedern der damaligen Kommission gewesen war, die Stelle eines Priors in Formbach,

---

[1]) z. B. Janus Tolophus aus Regensburg.

[2]) Es bestand zwar auch eine „sodalitas literaria Bojorum", von Aventin zu Ingolstadt begründet, unter dem Protektorate des bekannten Staatsmannes Leonhard von Eck, Herr auf Wolfseck und Randeck. Doch diese hatte keinen besonderen Konnex mit Celtis und ist überdies erst 1510 oder nur wenig früher gegründet, so dass man nicht annehmen kann, dass ihr Rumpler angehört habe. An diese in der Auffindung und der Herausgabe mittelalterlicher Quellen sehr tätige Gesellschaft erstattete Aventin noch 1517 seine Berichte. — Vgl. Hormayrs Archiv XIX, S. 273 und Wiedemann, „Johann Turmair genannt Aventinus", Freising 1858 S. 20 und ff.

[3]) Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 452.

[4]) Ebenda, col. 445. — Es war dies in den Weihnachtstagen des Jahres 1451 durch den Wiener Schottenabt Martinus, den Abt Lorenz von Maria Zell und Johannes Slitbacher aus Melk geschehen.

[5]) Johannes Slitpacher war seit 1435 Mönch in Kloster Melk und bildete die Seele der Reformationsbestrebungen, welche von diesem Kloster ausgingen. Vgl. Pez, bibl. ascet., VIII, 629 ff.

um endlich eine dauernde Wirkung zu erzielen.[1]) Doch scheint auch diesmal der Erfolg kein durchschlagender gewesen zu sein, da wir in den Schriften Rumplers fortwährenden Klagen über die Verderbtheit der Sitten bei den Mönchen begegnen. Dazu brauchen wir uns nur das Bild seines Vorgängers vor Augen zu halten, unter dem er in das Kloster eintrat.[2])

Die Eigenschaften dieses Abtes Leonhard (1474—1501) streifen nach der Schilderung Rumplers das Rohe und Gemeine. Er war rücksichtslos und behandelte seine Untergebenen mit der grössten Grausamkeit,[3]) doch scheint Rumpler darunter nicht viel zu leiden gehabt zu haben; wenigstens berichtet er darüber nicht das Geringste.

Rumpler trat in ein Kloster ein, in welchem sich weder vor ihm noch auch nach seinem Tode ein besonderes wissenschaftliches Leben, irgend eine schriftstellerische Tätigkeit geltend machte. Bitter beklagt er sich darüber, dass man im Kloster so wenig aufgezeichnet habe;[4]) nur die Lebensbeschreib-

---

[1]) Vgl. Hist. Formb., Pez, thes. I, col. 447 sowie „Chronicon Gloggnicense seu historia eorum, quae ab origine domus in Gloggnitz acciderunt, combinata a P. Francisco Langbartner O. S. B., prof. Varbacensi, loci praeposito. Pars ima praeliminaris de monasterio Varnbach in einem teutschen Auszug gebracht von P. C. M., ejusdem monasterii professo, anno 1773“ Seite 73. Dieses Chronicon liegt im Kreisarchiv zu Landshut. — Über die Klosterreformationen vgl. Riezler, „Geschichte Baierns“, Bd. III, S. 832; P. Benedikt Braunmüller, „Zur Reformationsgeschichte der Klöster im 15. Jahrhundert“ in Studien aus dem Benediktinerorden, III, 311 ff.

[2]) „Praefuit mediocriter“, so fasst Brusch (Supplementum Bruschianum, S. 106) sein Urteil über ihn zusammen.

[3]) Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 451 u. 452. — Eigentümlich berührt es uns, wenn wir diese Schilderung des Abtes Leonardus dessen von Rumpler verfasster Grabinschrift (col. 461) gegenüber stellen. Wir dürfen es wohl dem Humanisten zu gute rechnen, wenn er nicht ansteht, den Mann in Versen mit Lob zu überschütten, welchen er wenige Seiten vorher in Prosa mit den schärfsten Ausdrücken getadelt hat. Darauf hat schon Riezler, a. a. O., III, S. 902 hingewiesen. Rumpler ist übrigens ehrlich genug, auch in Prosa dessen Verdienste um das Kloster gebührend hervorzuheben.

[4]) Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 425 u. 481. — Auch ihm sollte später ein ähnlicher Vorwurf nicht erspart bleiben. Langbartner wirft ihm in dem bereits erwähnten „Chronicon Gloggnicense etc.“ auf S. 123

ungen der drei ersten Äbte seien vorhanden und diese sind ja bekanntlich nicht in Formbach sondern im Kloster Reichersberg abgefasst.[1]) Den Mangel an historischen Aufzeichnungen entschuldigt er aber damit, dass diese zu Neuburg am Inn verbrannt seien.[2]) Die Bibliothek des Klosters mag jedoch zu dieser Zeit schon ganz ansehnlich gewesen sein.[3])

Schulen hatte das Kloster wohl zwei verschiedene; die eine, in welcher Rumpler „prima artis rudimenta" erlernte,[4]) ist jedenfalls identisch mit der an anderer Stelle erwähnten „schola"[5]) und entspricht der in allen Klöstern üblichen Klosterschule, in welcher talentvolle Knaben unentgeltlich unterrichtet und erzogen wurden, aus denen sich zumeist auch der Nachwuchs der Conventualen rekrutierte. Ausserdem gab es eine solche, welche für die weitere Ausbildung der Novizen Sorge trug.[6]) In beiden besorgten die Mönche den Unterricht und hier wird, wie wir annehmen dürfen, auch Rumpler bald als Lehrer beschäftigt worden sein, wozu ihn ja seine Kenntnisse recht wohl befähigten.

Über seine Priesterweihe sowie über seine sonstige Tätigkeit im Kloster bis zu seiner Abtswahl, lässt er uns fast vollständig im unklaren. Ich glaube aber nicht weit fehl zu gehen, wenn ich aus der Exaktheit seiner späteren Predigten, aus der Sorgfalt und Gründlichkeit der Ausarbeitung, aus der mit allen

---

vor, dass er zu wenig Acht auf die alten Aufzeichnungen des Klosters gegeben habe, er hätte wenigstens noch viele Fragmente sammeln können, die unterdessen auch verloren gegangen seien.

[1]) Auf den von Bruschius „De Laureaco veteri admodum celebri olim in Norico civitate" Basel 1553, p. 50 erwähnten „liber Formbacensis" sowie auf die Ansicht Ratzingers (Katholik, 76, 1896, S. 361 u. 364), die vita Maximiliani sei hier entstanden, habe ich Gelegenheit bei Besprechung der Kollektaneen zurückzukommen.

[2]) Gest. in Bav., Öfele, a. a. O., I, p. 104. — Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 435.

[3]) „In armario multos invenies codices, qui tum artes, tum theologiam sapiunt". Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 429. — Wie Rumpler aber selbst sagt, waren diese Bücher fast alle schon gedruckt, früher sei man mit einigen wenigen „Originalen" zufrieden gewesen.

[4]) Ebenda, col. 445.

[5]) Ebenda, col. 449.

[6]) Ebenda, col. 449.

Mitteln der Rhetorik ausgestatteten Form, die viele Übung verrät, den Schluss ziehe, dass die „eloquentia sacra“ für ihn ein Hauptarbeitsfeld war. Wenn wir seine Predigten lesen, welche eine Fülle von Zitaten kirchlicher und profaner Autoren enthalten, ersehen wir daraus nicht nur seine Bildung und Belesenheit, sondern auch eine grosse Überlegenheit über die meisten Prediger seiner Zeit, die viele Klagen über ihre schlechte Predigt hervorriefen.[1])

Längere Zeit bekleidete er im Kloster das Amt des „cellerarius“, wie er selbst öfters erwähnt.[2]) Doch scheint sich der strenge und ascetische Mönch in dieser Eigenschaft keineswegs die Zuneigung seiner genussüchtigeren Konfratres erworben zu haben, da wir hören, dass es wegen seiner Sparsamkeit zu Auseinandersetzungen zwischen dem Abte und dem Konvente gekommen sei: „in nostro quidem coenobio orta inter conventum et abbatem disceptatione me cellerario; paucitas et vilitas ciborum inprimis accusata est. Tum Otlinger[3]) hortabatur, ut fratribus satis daretur.“[4])

Rumpler mag unter Abt Leonhard auch schon mit der Aufsicht über das Archiv des Klosters betraut gewesen sein, wofür er jedenfalls das grösste Interesse bekundete. Als im Jahre 1494 ein herzoglicher Abgesandter, Namens Gellinger, in das Kloster kam, glaubte der Abt: „pro videndis litteris immunitatum salis accessisse, unde me miserat pro eis quaerendis.“[5])

Nach dem Tode des Abtes Leonhard (9. November 1501) wurde Rumpler durch Kompromiss — das Wahlrecht war dem Abt von Meunsee, dem Abt von Aspach und Rumpler selbst

---

[1]) Laurentius Hochwarth aus Regensburg spricht z. B. sehr geringschätzig von den Regensburger Predigern: „Omnes erant contenti, si posthabito evangelio, quidquam in buccano veniret, tamdiu deblaterarent ἀδιδακτικοί, dum horologii consumeretur arenula“. Siehe Öfele, a. a. O., I, p. 150.

[2]) Dialogus de contemptu, clm. 1806, f. 106a; epistola ad ludimagistrum Pataviensem, clm. 1806, f. 148b.

[3]) Derselbe, welcher später bei der Wahl Rumplers als herzoglicher Kommissär fungierte.

[4]) Clm. 1806, f. 106a.

[5]) Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 460.

übertragen worden — zum Abte gewählt[1]) und am 1. Dezember von dem Passauer Bischof Wigulaeus unter Assistenz des Wiener Universitätsrektors Johann Kaltenmarkter[2]) und des Passauer Kanonikers Watzenstarfer benediziert.[3])

In trüben Zeiten und unter schwierigen Verhältnissen übernahm er diese Würde. Noch vor seiner Weihe wurde vom Kloster eine ungeheure Steuer erpresst. Während des kurz darauf entbrannten Landshuter Erbfolgestreites, der rings um dasselbe tobte, war es einige Male sehr nahe daran, zerstört und geplündert zu werden.[4]) Doch war Rumpler „bei sehr harten Zeiten ein guter Hausvater", wie ihn Langbartner mit Recht nennt.[5])

Das Kloster wurde seitens der Landesfürsten sowohl, als auch von dem Bischof von Passau durch Steuern aufs schwerste belastet.[6]) Dasselbe materiell und geistig zu heben, darauf war Rumplers ganzes Streben gerichtet. Nicht minder als sein Vorgänger war er bedacht, die Rechte der seiner Hand vertrauten Abtei zu schützen und zu wahren.[7]) Mit aller Macht sucht er

---

[1]) Die Wahl wurde geleitet durch den herzoglichen Kommissär Dr. Oetlinger, der auch die Wahl durch Kompromiss verlangt hatte. Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 463.

[2]) Kaltenmarkter bekleidete damals schon zum sechsten Mal die Rektoratswürde.

[3]) Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 463 und Gest. in Bav., Öfele, a. a. O., p. 102.

[4]) Ebenda, p. 113, 116, 120.

[5]) Chronicon Gloggnicense, a. a. O., S. 117.

[6]) Cod. Vindob. 7343, hist. Formb. p. 28: „Mentior, si non octingentos aureos nummos Georgio duci persolverim . . . . . ipsum monasterium centum nigrae monetae talentis pressit." p. 31: qui (sc. episcopus) nunc praeest, mihi imposuit centum quinquaginta nummos aureos".

[7]) Abt Leonhard hatte hierin das Äusserste gewagt. Herzog Georg setzte ihn auf Drängen seines Bischofs, weil er ein „subsidium charitativum", zu dem er das Kloster nicht verpflichtet glaubte, unbezahlt liess, gefangen und der Bischof Friedrich zu Passau exkommunizierte ihn aus gleichem Grunde. Leonhard liess sich jedoch nicht schrecken und appellierte an den Kaiser, der ihn frei sprach, ging nach Rom und erwirkte vom Papst Innocenz VII. einen neuen Freiheitsbrief. Vgl. Langbartner, a. a. O., S. 61 u. 124.

die Einmischung der Landesherren in klösterliche Angelegenheiten hintan zu halten.[1])

Am 25. Oktober 1512 erlangt er von Wilhelm IV. die Bestätigung der Privilegien des Klosters.[2]) Schon vorher war es ihm gelungen, das alte Salzprivileg für das Kloster wieder zu erringen.[3]) Auch auf Vermehrung des Grundbesitzes war er bedacht.[4]) Die Klosterkirche, welche unter Abt Leonhart renoviert worden war, liess er mit Gemälden schmücken und an passenden Stellen selbstverfasste Verse anbringen.[5]) Edler Sinn für die Kunst war ihm dabei in hohem Masse eigen und in scharfen Worten tadelt er den rohen Geschmack seines Vorgängers.[6])

An den Ereignissen des unseligen Erbfolgekrieges nahm er den lebhaftesten Anteil, um so mehr als das Kloster selbst in Mitleidenschaft gezogen war.[7]) Noch vor Beginn des Kampfes trat in Landshut jener „gewichtige Landtag zusammen, der das drohende Unheil noch abwenden oder doch in enge Schranken hätte bannen können."[8])

---

[1]) So bei seiner Wahl zum Abte, Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 463. Oft beklagt er sich über die zunehmende Anmassung der Fürsten, z. B. cod. Vindob. 7343 p. 28: „adeo pleni sunt cupiditate, ut etiam se dominos monasteriorum existiment".

[2]) Mon. boica IV, p. 204. — Original im Reichsarchiv: Klosterurkunden Formbach, Fasc. 12.

[3]) Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 434.

[4]) Ebenda, col. 476. — Urkunden über einige von ihm gemachte Güterkäufe befinden sich im Reichsarchiv: Klosterurkunden Formbach, Fasc. 12.

[5]) Langbartner, a. a. O., S. 117. — Ferner clm. 27183 und der fragmentarische Codex im Münchner Kreisarchiv, der im Autograph Rumplers die Klostergeschichte enthält.

[6]) Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 452: „Verumtamen, ut erat homo rudis, plus delectabatur materia rudi quam subtili, unde tabularia non adeo pulchra pictura decorata sunt, ut decuisset"; Verse Rumplers auf die Patrone des Klosters, Maria und Benediktus, sowie auf dessen Stifter, Himeltrudis und Ekkebertus, zierten auch das Klosterportal. Siehe Fragmentband im Münchner Kreisarchiv!

[7]) Am 2. April 1504 willigte Albrecht IV. schweren Herzens in die Abtretung des sog. königlichen „Interesses" an Maximilian. Dazu gehörte u. a. auch Formbach. Vgl. Riezler, Geschichte Baierns, Bd. III, S. 590.

[8]) Vgl. Riezler, Geschichte Baierns, Bd. III, S. 584.

Rumpler nahm an demselben als Landstand teil.[1]) Als Mitglied der Landschaft treffen wir ihn wieder auf dem gemeinsamen Landtag der Landshuter und Straubinger Stände im Jahre 1505 zu Passau, wo er sogar in den engeren Ausschuss von 24 Mitgliedern gewählt wurde.[2]) Dieser Krieg gab ihm sowohl zu einer Bearbeitung in Prosa Anlass, zu seinen „Gestorum in Bavaria libri VI", sowie zu seinem „Carmen de calamitatibus Bavariae", das nur Fragment geblieben ist. Von den Greueln und Verheerungen des Kampfes, von den Leiden und dem furchtbaren Elend, das er zurückgelassen, zeichnet er uns darin ein erschütterndes Gemälde.

Auch die geistigen Interessen seiner Untergebenen lagen ihm am Herzen. Wie schon sein Vorgänger, so vermehrte er durch Ankauf von Büchern die Klosterbibliothek,[3]) wobei ihm die Verbreitung der Buchdruckerkunst sehr zu statten kam.[4]) So wissen wir z. B., dass er im Jahre 1503 „quattuor partes Gersonis" gekauft hat.[5])

Unter den Gelehrten bestand dazumal ein sehr lebhafter Verkehr, ein reger Eifer, sich in der allen gemeinsamen literarischen Richtung zu überbieten. So konnte auch Rumpler gelehrte und angesehene Männer zu seinen Freunden zählen. Mit einem der berühmtesten Deutschen dieser Zeit, mit Konrad Celtis, wechselte er in freundschaftlichster Weise

---

[1]) Gesta in Bav., Ofele, a. a. O., I, p. 107—110. — Als die Landschaft jedoch im Laufe desselben Jahres nochmals nach Landshut einberufen wurde, blieb er derselben aus Scheu vor den vielen Kosten fern und liess sich vertreten.

[2]) Ebenda, p. 131 u. 132.

[3]) Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 429: „Multos codices tam Leonardus quam ego caenobio contulimus."

[4]) Ebenda, col. 429: „Scio enim nunquam nos ad tantam copiam librorum pervenire potuisse, si ipsa impressio adinventa non esset".

[5]) Die Werke Gersons erschienen teilweise schon im Druck im Jahre 1472 zu Köln, Augsburg und Nürnberg. Die erste Gesamtausgabe besorgte Koelhoff 1483/84 zu Köln, die zweite Schott 1488 zu Strassburg ebenso Geiler von Kaisersberg am gleichen Ort gleichzeitig. Letztere wurde wiederholt bei Kessler in Basel 1488—1494. Gerson konnte deshalb schon in vielen verschiedenen Exemplaren vorliegen.

Briefe.[1]) Noch vertrauter war er mit dem gelehrten Cistercienser Wolfgang Mayer, der sich der damaligen Sitte entsprechend Marius nannte[2]) und nachmals Abt des Klosters Aldersbach wurde (seit 1514). Den Dichtungen des letzteren sandte Rumpler eine Vorrede in lateinischen Versen voraus.[3]) Auch zu dessen Gedicht „De bello Norico" schrieb Abt Angelus ein empfehlendes Vorwort.[4]) Wolfgang Mayer begleitete hingegen Rumplers Schriften mit warmen Empfehlungen;[5]) zu besonderer Freude gereichte es ihm, als er seinen „Herzensfreund" im Jahre 1501 zur Prälatenwürde beglückwünschen konnte.[6]) Gar oft übersandten sich die beiden Mönche poetische Grüsse, die uns Mayer überliefert hat.[7])

Etwas dunkler ist das Verhältnis unseres Abtes zu Joachim Luntaler, von dem Öfele ohne allen Grund annimmt, dass Abt Angelus mit ihm zu Wien studiert habe.[8]) Mehrere Gedichte sind dem von Rumpler trotz seiner schlechten Eigenschaften[9])

---

[1]) Vgl. clm. 1806, f. 267a. — Unter dem noch erhaltenen Briefeinlauf des Celtis findet sich keiner von Rumpler. Vgl. Endlicher, Jahrbücher der Literatur, Bd. 45.

[2]) Rumpler ist einer der wenigen Humanisten, welche ihren Namen niemals latinisiert haben.

[3]) Clm. 1851, Autograph Wolfgang Mayers f. 1a: „In omnes libellos fratris Bolfgangi Mayer Alderspacensis fratris Angeli monasterii Formpacensis argumentum." Dieses Gedicht zeigt die Handschrift Rumplers und ist, ohne abgeschrieben zu werden, in den Codex eingebunden worden. — Über Wolfgang Mayer vgl. N. Paulus, Hist. Jahrbuch der Görresgesellschaft, Bd. XV; 1894, S. 575—588.

[4]) Clm. 1851, f. 3a: „In carmen fratris Bolfgangi Marii „de bello Norico" fratris Angeli abbatis Formpacensis commendatio."

[5]) Clm. 1851, f. 159b: In libellum domini Angeli in Formbac. „de miseria praelatorum W. M. argumentum".

[6]) Ebenda, f. 146a: „In praelaturam domini Angeli abbatis hecatostichon monocolon fratris Bolfgangi heroicon."

[7]) Clm. 1851, f. 127—146: „Lucubrationes fratris Angeli Formpachensis et fratris Wolfgangi Mair Aldersbacensis, quas mutuo colluserunt." 11 Briefe in den verschiedensten Versmassen, darunter 5 von Rumpler.

[8]) Öfele, a. a. O., I, p. 98.

[9]) Rumpler gibt uns in seiner Schrift „de contemptu mundi" (clm. 1806, f. 15a) Nachricht von der Art seines Todes, die keineswegs auf einen sittlichen Lebenswandel schliessen lässt.

geschätzten Manne gewidmet[1]) und an verschiedenen Stellen ist seiner in ehrender Weise Erwähnung getan.[2])

Von seinem ferneren Briefwechsel sind uns ausserdem noch bekannt: Briefe an den „gelehrten" Mönch Udalricus in Kloster Vorau[3]) (Steiermark), an den ihm teuren Abt Wolfgang von Mondsee,[4]) der bei Rumplers Wahl zum Abte mit ihm selbst und dem Abte von Aspach das engere Wahlkollegium gebildet hatte und dem Rumpler schon deshalb ein gutes Andenken bewahrt haben mag, an einen Mönch Oswaldus im Kloster Neuberg,[6]) an einen unbekannten „ludimagister Pataviensis".[5]) Mit dem Passauer Kanoniker Johann Staindel, der zu Formbach in engen Beziehungen stand,[7]) tauschte Rumpler, wie wir wissen, seine Schriften.[8])

Rumplers literarische Tätigkeit fällt fast gänzlich in die Zeit, in der er dem Kloster als Abt vorstand. Von seinen beiden Hauptwerken, der Geschichte des Klosters Formbach und der Darstellung des Landshuter Erbfolgestreites, sowie von einer grösseren Zahl seiner Gedichte wissen wir dies ganz bestimmt. Es ist jedoch wohl anzunehmen, dass er sich mit der Dichtkunst schon längst vorher beschäftigte; zur Ausrüstung eines

[1]) Ein verlorenes Gedicht „De Joachimo nostro", in welchem er Passau beschreibt, wird erwähnt in Gest. in Bav. (Öfele, a. a. O., p. 101). — Das für ihn von Rumpler verfasste epitaphium findet sich in clm. 1806, f. 232a. — In einer Handschrift, welche im Münchner Kreisarchiv liegt und verschiedene Gedichte Rumplers enthält, ist ein weiteres: „carmen fratris Angeli in Formpach ad Joachim Lintaler" erhalten.

[2]) Gest. in Bav., Öfele, a. a. O., I, p. 101; clm. 1806, 15a und 258a: „Nenia dulciloquum Joachimum misit in astra".

[3]) Clm. 1806, f. 269a.

[4]) Clm. 1806, f. 271a: „Epistola fratris Angeli abbatis in Formpach ad abbatem in Meunsee". — Dasselbe Gedicht steht von der Hand Rumplers auch in dem cod. Vindob. 4011. Dieser Codex stammt aus Mondsee und enthält, wie aus der Überschrift des Briefes hervorgeht, das eigentliche, an Wolfgang gesandte Original, welches aber von der Abschrift in keiner Weise abweicht. Pez hat das Original gesehen. (Pez, a. a. O., I, dissertatio isagogica, p. LXXXVI.)

[5]) Clm. 1806, f. 274b: „Ad Oswaldum monasterii novi montis monachum fratris Angeli in Formpach epistola."

[6]) Clm. 1806, f. 146a.

[7]) Vgl. Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 449 u. 450.

[8]) Clm. 1806, f. 148b im Brief an den „ludimagister Pataviensis": „Si opera mea habere vis, apud Staindel invenies".

Gelehrten gehörte es ja, lateinische Verse machen zu können. An Glätte und Korrektheit der äusseren Form steht er darin vielfach selbst seinem Vorbild, dem gefeierten poeta laureatus, Konrad Celtis nicht nach.

Nachdem die Wogen des Landshuter Erbfolgestreites sich gelegt hatten, scheint Rumpler wenig mehr mit der Aussenwelt in Berührung gekommen zu sein, und nur mehr der väterlichen Sorge für sein Kloster und seiner Lieblingsbeschäftigung, den Studien, gelebt zu haben.

Die letzten bestimmten Nachrichten aus dem Leben des Abtes fallen in die Jahre 1511 und 1512. Am 10. Oktober 1511 dichtete er seinem Freunde Wolfgang Mayer von Alderspach die schon erwähnte Empfehlung für den „bayrischen Krieg“ [1]) und am 13. Oktober desselben Jahres übersandte er ihm das „argumentum in omnes libellos“ mit der Bitte, dasselbe bei einer etwaigen Edition seinen Gedichten vorauszuschicken.[2]) Wolfgang Mayer wusste den Wunsch des lieben Freundes in der Weise zu erfüllen, dass er dieses Vorwort an die Spitze des Bandes stellte, der seine bedeutendsten dichterischen Erzeugnisse enthalten sollte, des jetzigen clm 1851.

Im Oktober des Jahres 1512 wurden dem Kloster Formbach von Wilhelm IV. seine alten Privilegien bestätigt. Die Erwirkung dieser Bestätigung mag einer der letzten Dienste gewesen sein, die Rumpler dem Kloster geleistet hat.

Nach diesem Zeitpunkt besitzen wir keine Nachricht mehr über sein Leben. Welche Krankheit demselben ein verhältnismässig frühes Ende bereitet, wissen wir nicht. Die Angabe seines Todesjahres 1513 ist uns öfters überliefert, so in clm 27183 und clm 27184.[3]) Das genaue Todesdatum erfahren wir aus

---

[1]) Von der Hand Mayers ist clm. 1851, f. 3a nach dem Gedicht beigefügt: „Carmen lusum anno 1511 VI. idus Octobris.“

[2]) Clm. 1851, f. 2a: „Si contingeret, ut ederes tua carmina, posses haec nostra praeponere tuis, si placet.“

[3]) Dies geschieht auch in dem Bericht des Klosters über seinen Tod an Herzog Wilhelm IV., der in einem Formbacher Aktensammelband im Kgl. Allg. B. Reichsarchiv liegt. Über die näheren Umstände seines Todes lässt uns aber auch dieses Schreiben völlig im Unklaren. — Ein falsches Datum gibt uns clm. 1851, f. 3a an, wo sein Tod schon in das Jahr 1512 gesetzt wird. — Bei Wegele, a. a. O., S. 163 wird offenbar infolge eines Druckfehlers 1503 als Todesjahr angegeben.

dem Rotel, das man nach seinem Tode durch einen Boten in allen Klöstern, die mit Formbach durch Gebetsverbrüderung verbunden waren, zirkulieren liess,[1]) sowie aus einem im K. Allg. Reichsarchiv verwahrten Formbacher Totenkalender.[2]) Er starb am 6. März 1513.

Nach der Aussage von Pez wurde er im nördlichen Teil der Klosterkirche, beim Altar des hl. Benediktus bestattet.[3])

Wie das Todesrotel beweist, hatte er sich die vollste Achtung und Liebe seiner Untergebenen erworben. Neben seiner grossen Gelehrsamkeit werden nicht weniger seine Tugenden gerühmt und hervorgehoben. Wiewohl streng gegen sich selbst war er doch mild und gütig gegen andere, freigebig gegen die Armen.

Sein Andenken blieb bei seinen Klosterbrüdern in hohen Ehren. clm 27 184,[4]) welcher mehr als ein Jahrhundert nach seinem Tode geschrieben wurde, feiert ihn durch folgende Verse:

Insignis virtute Cato, Pompejus honore,
Tullius eloquio, religione Numa.
Religio, probitas, honor et facundia tecum,
Angele, tunc viros quattuor unus habes.

---

[1]) Dieses Totenrotel aus Pergament befindet sich im Kgl. Allg. B. Reichsarchiv (Klosterlit. Formbach Nr. 24). Am oberen Ende desselben ist auf einem hübsch gemalten Bilde Kloster Formbach dargestellt. Zu beiden Seiten erblicken wir dessen Gründer: Himmeltrudis, Ekbertus senior und junior. Über dem Kloster thront dessen Patronin, Maria mit dem Jesuskinde. Unterhalb dieses Bildes beginnt der Text, welcher das Todesdatum enthält und ein längeres „Epigramma continens vitam moresque". Hernach folgen Unterschriften von 128 Klöstern im heutigen Ober- und Niederbayern, in Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Salzburg, Tirol, Kärnten, Schwaben, Württemberg, Mittelfranken und Oberpfalz, ein Zeichen, welchen Umfang damals die klösterlichen Gebetsverbrüderungen angenommen hatten. Dieselben waren schon seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts allgemein üblich. Vgl. darüber: Adalbert Ebner, „Die klösterlichen Gebetsverbrüderungen", Regensburg 1890.

[2]) Klosterliteralien Formbach No. 26 f. 34.

[3]) Vgl. Supplementum Bruschianum, p. 108, ebenso Pez, a. a. O., dissert. isag., p. LXXXVI. — Wie schon früher erwähnt, ist sein Grabdenkmal, das vielleicht Pez noch gesehen hat, nach gütiger Mitteilung des Herrn Pfarrers Hagn von Vornbach nicht mehr in der Kirche vorhanden.

[4]) Clm. 27184 ist eine Papierrolle mit den Bildern der Äbte von Formbach. Der für Rumpler in Betracht kommende Teil muss vor dem Jahre 1624, vor Abt Benedikt I., verfertigt sein.

II.

Reichlicher und bestimmter als über Rumplers Lebensgang lassen sich über seine schriftstellerische Tätigkeit Kenntnisse gewinnen. Dies wird wesentlich dadurch erleichtert, dass sich seine sämtlichen Schriften, soweit sie uns erhalten sind, im Original in München befinden. Wiederholt haben spätere Schriftsteller auf seine Werke hingewiesen und zwei derselben dem Drucke übergeben.

Jedoch hat keiner von allen, die Rumplers Schriften erwähnen, darüber vollständige Angaben gemacht.[1]) Vor allem hat noch niemand bestimmt darauf hingewiesen, dass dieselben vielfach nur mehr ihrem Titel nach erhalten sind.

Rumplers Schriften sind uns in folgenden Codices überliefert:

1. clm 1806 in 8°. Der Codex ist das Autograph Rumplers und hat sehr verschiedenartigen Inhalt. Öfele edierte daraus seine „Gestorum in Bavaria libri VI".[2])

2. Ein fragmentarischer Codex in 8° im Münchener Kreisarchiv. Derselbe ist ebenfalls Rumplers Autograph und enthält die von Pez herausgegebene fragmentarische „Historia Formbacensis".[3])

3. Eine weitere fragmentarische Handschrift im Münchener Kreisarchiv, welche fast ausschliesslich Dichtungen Rumplers

---

[1]) Vergleiche: Supplementum Bruschianum sive Centuria secunda, herausgegeben von Daniel de Nessel, Wien 1692, p. 108. Diese Angaben sind wiederholt bei Öfele, Scriptores rerum boicarum, Bd. II, in der „praefatio ad lectorem." — H. Pez, „thes. anectodorum", Leipzig 1725, I, diss. isag. p. LXXXVI. — Ziegelbauer, „Hist. litt. ord. s. Benedicti". Augsburg 1754, Bd. II, p. 404, Bd. IV, p. 439. — Öfele, „Scriptores rer. boic.", Augsburg 1763, Bd. I, p. 93 ff.; Bd. II, praefatio ad lectorem. — Kobolt, „Bayrisches Gelehrtenlexikon", Landshut 1795, S. 574. — v. Aretin, „Literarisches Handbuch für die bairische Geschichte", München 1810, S. 136. — Schäfler, „Handlexicon der kath. Theologie", Bd. IV, S. 121. — Wegele, „Geschichte der deutschen Historiographie", München und Leipzig 1885, S. 163 u. 164. — Otto Schmid, „Allg. deutsche Biographie", Bd. 29, S. 671. — Lorenz, „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter", Berlin 1886, Bd. I, S. 198. — Potthast, „Wegweiser durch die Geschichtsquellen des europäischen Mittelalters", Berlin 1896, Bd. II, p. 989. — Riezler, Geschichte Baierns, III, S. 902 und ff.

[2]) Öfele, a. a. O., I, p. 99—139.

[3]) Pez, a. a. O., t. I, p. III, col. 419—482.

enthält, aber von anderer Hand stammt. Dieselbe gehört der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts an.

Eine Anzahl von Gedichten ist uns ferner erhalten:

4. in clm 1851 durch den Aldersbacher Abt Wolfgang Mayer.

Rumplers „Geschichte des Klosters Formbach" wurde im Jahre 1562 abgeschrieben und ist uns auf diese Weise noch vollständig erhalten:

5. im cod. 7343 der Wiener Hofbibliothek.

Um ein vollständiges Bild von Rumplers Tätigkeit zu geben, ist es nötig, die ersten drei dieser Codices im einzelnen einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

No. 1. clm 1806[1]) ist ein Octavband aus Lumpenpapier und enthält 276 Folien. Wie bereits erwähnt, ist derselbe Rumplers Autograph. f. 1b gibt uns unter der Ueberschrift: „quae continebantur hoc libello" den Hauptinhalt desselben und nach dessen Aufzählung den Verfasser an: „omnia a fratre Angelo monasterii Formpachensis facta." Öfele[2]) gibt den Inhalt zwar an, aber nicht vollständig und nicht in der richtigen Reihenfolge. Es erscheint deshalb nicht unangebracht, denselben hier noch einmal festzustellen.

1. „Dialogus de contemptu mundi" in 6 Büchern. (f. 2a—145b.)
2. „Epistola ad ludimagistrum Pataviensem." (f. 146a—148b.) Datiert vom 13. September 1504.
3. „Gestorum in Bavaria libri VI." (f. 149a—231b.) Nicht vor Frühjahr 1506 vollendet.
   Gedruckt bei Oefele, „Rerum boicarum scriptores" tom. I p. 99—139.
4. „Epitaphium Joachimi Luntaler". (f. 232a.)
   Gedruckt bei Oefele, a. a. O., p. 98.
5. „Carmen de calamitatibus Bavariae". (f. 233a—245b.)
   Gedruckt bei Oefele, a. a. O., tom I., p. 139—147.
6. „Disceptatio rationis et sensualitatis." (f. 246a—254b.)

---

[1]) Clm. 1806 muss schon sehr früh in die kurfürstliche Bibliothek nach München gekommen sein; Pez erfährt dies schon vor dem Jahre 1721 zu Formbach, konnte denselben aber in München nicht finden. (Pez, a. a. O., I, „diss. isag." p. LXXXVII.) Erst durch Öfele wurde er wieder entdeckt. (Öfele, a. a. O., I, p. 96.)

[2]) Öfele, a. a. O., I, p. 96—98.

7. „Sermo de nativitate dei". (f. 255a—258a.)
8. „In Gersonem carmen". (f. 258a und b.) Nach dem Jahre 1503 gedichtet.
9. „Tetrastichon de castanea." (f. 258b.)
10. „Sermo de epiphania". (f. 259a—261b.)
11. „Sermo de annuntiatione." (f. 262b—265a.)
12. „In Rabbanum carmen." (f. 265a und b.)
13. „In scriptum Thomae octostichon". (f. 265b.)
14. „Hymnus de s. Georgio". (f. 265b—266a.)
15. „Metrum asclepiadum de s. Georgio". (f. 266a und b.)
16. „Ad Conradum Celtis epistola". (f. 267a—268b.)
17. „Ad s. Otmarum" (f. 269a.) 1506 geschrieben.[1])
18. „Ad Udalricum in Vorau elegiaca epistola". (f. 269a bis 270a.) Gedichtet nach dem 4. Februar 1508.[2])
19. „De corruptione carmen". (f. 270a—271a.)
20. „Epistola ad abbatem in Meunsse". (f. 271a—274b.)[3])
21. „Ad Oswaldum, monasterii novi montis monachum epistola". (f. 274b—276b.)

Mehr als die Hälfte des stattlichen Bandes (f. 2a—145b) nimmt der Dialog „de contemptu mundi" in 6 Büchern ein. Der Zweck desselben ist die Belehrung der Klosternovizen, wie Rumpler im prologus selbst erklärt.[4]) Es ist zwar meist theologisches und philosophisches Gebiet, auf dem er sich hier bewegt, aber gerade durch diese Schrift lernen wir seine Gelehrsamkeit so recht kennen und erhalten überdies einen Einblick in sein Denken und Fühlen.

Zahllos sind die darin enthaltenen Zitate. In der heiligen Schrift sowie in den Kirchenvätern und Kirchenlehrern zeigt sich Abt Angelus ausserordentlich bewandert. Origenes, Hieronymus, Cyrillus, Ambrosius, Augustinus, Gregorius, Anselmus, Bernhardus, Thomas von Aquin, Bonaventura werden nicht

---

[1]) f. 269a

„Anno milleno quingenteno quoque seno
Otmari nitidum hoc surgere fecit opus."

[2]) Es ist darin der Tod des Celtis erwähnt, der am 4. Februar 1508 starb.

[3]) Vgl. cod. Vindob. 4011, f. 292—295, wo sich, wie schon erwähnt, das Original dieses Briefes befindet.

[4]) Clm. 1806, f. 3a: „nam novicios instruere conabor".

minder oft zitiert als Stellen aus den Büchern des alten und neuen Testamentes. Mit gleicher Vorliebe beruft er sich aber auch auf die Aussprüche heidnischer und profaner Schriftsteller. Aristoteles, Cicero, Herodot, Horaz, Lucanus, Ovid, Plato, Seneca, Terenz, Ulpianus, Virgil, Xenophanes sind Namen, von denen uns der eine oder andere auf jeder Seite begegnet. Ebenso häufig zitiert er die Werke von Symmachus, Boethius, Macrobius, Cassiodor, Prosper,[1]) Gerson und gänz besonders oft die Gedichte des Prudentius,[2]) den er als „poeta elegantissimus“[3]) bezeichnet.

Auch andern Autoren fügt er solche Epitheta bei, die uns immer einen Schluss ziehen lassen auf das Verständnis, welches er denselben entgegen brachte: Gregorius „homo eloquentissimus“,[4]) Virgilius „poëtarum omnium maximus“,[5]) Augustinus „catholicorum omnium doctissimus“,[6]) Cicero „ultimo paradoxo sapiens“,[7]) Orpheus „poëtarum vetustissimus“.[8])

In vielen Fällen begnügt sich Rumpler nicht mit der blossen Nennung seiner Gewährsmänner, sondern zieht die betreffenden Stellen selbst heran und flicht sie wörtlich in den Text ein; dies pflegt er namentlich dann zu tun, wenn es sich um dichterische Zitate handelt. Ganze Seiten sind mit Versen aus Virgil, Ovid und Prudentius angefüllt.

Auch die „Narragonia“ des Sebastian Brant, die noch im 15. Jahrhundert in zwei Inkunabeldrucken[9]) Verbreitung fand, hat er gelesen und führt daraus mehrmals längere Abschnitte an. Einige Mal nennt er einen andern ebenfalls zeitgenössischen

---

[1]) Die „epigrammata“ des Prosper Aquitanicus, aus denen Rumpler vorzüglich zitiert, erschienen schon 1494 zu Mainz, 1501 zu Venedig im Druck.

[2]) Die Werke des Aurelius Prudentius Clemens (ca. 348—410) konnten Rumpler ebenfalls schon gedruckt vorliegen. Ohne Angabe des Druckortes erschienen dessen „carmina“ 1498, sein „liber historiarum“ 1499 zu Leipzig, seine gesamten Werke 1501 zu Venedig.

[3]) f. 9b.

[4]) f. 45b.

[5]) f. 29a.

[6]) f. 35b.

[7]) f. 63b.

[8]) f. 75a.

[9]) Beide befinden sich auf der Münchner Hof- und Staatsbibliothek: Inc. s. a. 386 und Inc. c. a. 1479.

Dichter, den Italiener Mantuanus, „poeta noster“, den er auch unter seinem Vornamen „Baptista“ zitiert.[1])

Aus Vorliebe für dichterische Zitate unterlässt er es nicht, auch von seinen eigenen Dichtungen an passenden Stellen verschiedene derselben einzufügen.[2]) Auf f. 95b geht er in seiner Begeisterung direkt aus der Prosa in Distichen über. Dieser Übergang ist so recht ein Zug des humanistischen Zeitgeistes und findet sich damals besonders häufig in Reden, gleichsam als hätte es der Redner nicht mehr länger ohne Verse aushalten können.[3])

Rumpler tritt uns in seinem „dialogus de contemptu mundi“ entgegen als gelehrter Theolog, als ausgezeichneter Kenner der Literatur, als begeisterter Humanist, aber nicht weniger auch als edler Mensch.

Als Sohn des heiligen Benedikt macht er eine rühmliche Ausnahme von den meisten Mönchen der damaligen Zeit. Er ist eine strenge und ascetische Natur und dazu will er auch die jungen Novizen heranziehen. Nichtsdestoweniger spricht aus seinen Worten eine überaus grosse Liebe zu seinen Untergebenen. Vom Klosterberufe hat er eine hohe und ideale Auffassung, die sich am besten in dem Auspruch charakterisiert, dass „der Mönch alle seine Pflichten, auch die schwersten, aus Liebe erfüllen müsse“.[4]) Er selbst ist anspruchslos und von der grössten Bescheidenheit. Als solche müssen wir auch seine Worte auslegen, dass „er sich nie mit den Wissenschaften beschäftigt habe“,[5]) oder wenn er sich des öfteren als „indoctus“ bezeichnet. Vor jedem Laster hat er einen Abscheu, am meisten vor der Unzucht, die er in scharfen Worten geisselt.[6])

In diesem Dialog muss uns auch noch etwas anderes ganz besonders auffallen, nämlich die im Texte sehr häufig vorkommenden griechischen Wörter, die Rumpler zur Erklärung und

---

[1]) Derselbe war Karmelitermönch und starb im Jahre 1516 als Ordensgeneral. Vgl. Tiraboschi, Storia della letteratura Italiana und Adolf Gaspary, Geschichte der italienischen Literatur, II, S. 401.

[2]) ff. 9b, 12b, 14a, 26b, 58a, 61a, 96b, 97b, 110a.

[3]) Kink, a. a. O., S. 193.

[4]) f. 2b.

[5]) f. 3b: „nunquam litteris operam dedi“.

[6]) Namentlich f. 15a.

Definition einzelner Begriffe benützt. Die richtige Art und Weise, wie er dieselben anwendet und öfters sogar noch deren Ableitung erklärt, sowie die grosse Anzahl dieser Fälle lassen mich die Vermutung aussprechen, dass Rumpler, wenn auch vielleicht nur in geringem Masse, griechisch verstanden habe. Es bedeutete für diese Zeit, in der Celtis und Reuchlin fast als die einzigen Kenner des Griechischen galten,[1]) nicht wenig, wenn man auch nur griechisch lesen und schreiben konnte.

Der Inhalt des ganzen Dialogs ist, wie schon erwähnt, philosophisch-theologischer Art. Der Mensch muss dem Leibe nach sterben, doch er hat eine unsterbliche Seele, welche nach dem Tode je nach Verdienst belohnt oder bestraft wird. Diese Glaubenswahrheiten begründet er theologisch und sucht deren Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit auch aus der Philosophie zu erweisen. Diese Schrift zeigt deutlich, dass Rumpler mit der scholastischen Wissenschaft noch keineswegs gebrochen hat, wie er überhaupt mit Recht als ein Vertreter derjenigen Gelehrten gilt, welche diese mit dem Humanismus in Einklang zu bringen versuchten und verstanden.[2])

Den Abschluss des Ganzen bildet auf f. 145 b das „argumentum“ zum vorausgehenden Dialog, das hier angefügt werden soll:

Si libet arctoos homini conscendere coelos,
Augustam rapiat cum pietate viam,
Attendat primam meditando conditionem
Et casum proprium, qui est modo mortis iter.
Nam paradisi colam crimen deiecit in orcum,
Hinc immortalis mortis in antra ruit.
Sic mereris, nemo retinebit stamina dira.
Gratia sed Christi nunc tibi adesse solet.
Gratia salvabit meritos, tu coge timores.
Nam timor ardentis nascitur ex proprio,
Si modo, quae fuerit, mediteris gloria celi.
In Stygios ignes te quoque crimen agit.

---

[1]) Als im Jahre 1509 der Baseler Buchdrucker Johann Amerbach eine Ausgabe der Werke des Hieronymus veranstaltete und eines Mannes bedurfte, der griechische Handschriften lesen konnte, da wandte er sich an Reuchlin und begründete seine Bitte: „Wenn Du mich verlässt, weiss ich keinen in Deutschland, der mir helfen kann.“ Vgl. Geiger, „Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland“, Berlin 1882, S. 482.

[2]) Vgl. Riezler, a. a. O., III, S. 901.

Vix vitare potes Phlegetontis certior amnes.
Te nisi delectet religionis amor.
Religio mundat, superos deducit ad orbes
Primaque ponatur, vita superba facit.
Haec miseros fecit pomo jejunio frangens,
Nunc humilis coelos mens penetrare solet.
Sed tibi religio patrum quaerenda frequenter,
Quo castus possis, pauper et esse pius.
Nam praecepta patrum pietas castumque docebunt
Et paupertatis tum tibi cura frequens.
Sic moriens claras scandes cum lampade ad arctos
Angelus, ut possit, fac peto carne sequi.

Noch mehr philosophischer Natur als Rumplers Dialog „de contemptu mundi" ist die nächstfolgende Schrift, der Brief an den „ludimagister Pataviensis", der von ihm Gründe über den schlechteren Zustand der menschlichen Natur nach der Sünde erfahren will. Hier berührt er die philosophischen Systeme der Akademiker, Peripatetiker und Stoiker, des Epikur und Aristippus und zeigt sich als gründlicher Kenner derselben. Wie sehr er dem Humanistengeiste huldigt, zeigt der Umstand, dass er den Adressaten bittet, ihm lateinisch zu antworten.[1])

clm 1806 enthält an dritter Stelle Rumplers bedeutendstes und wichtigstes Werk: „Gestorum in Bavaria libri VI." Gedruckt bei Oefele, „rerum boicarum scriptores", tomus I, p. 99—139. Der Titel[2]) könnte vielleicht glauben machen, dass es sich um eine vollständige bayrische Geschichte handle. Dies ist jedoch nur insofern der Fall, als Rumpler im ersten Buch aus dürftigen Quellen eine gedrängte Übersicht derselben bis auf seine Zeit zusammenstellt. Die übrigen fünf Bücher sind ausschliesslich dem sogenannten Landshuter Erbfolgekrieg gewidmet, den er selbst miterlebte.

[1]) Mit einer solchen Bitte sei er zwar schon einmal unrecht angekommen: „Scripsi me adhuc cellerario cuidam magistro, ut sese tractitabat latine et perhumaniter. Qui ita stomachum induit, ut mihi factus fuerit inimicissimus. Non rescripsit latine, sed adeo inepte, ut eum delirare crediderim. Asinum me ac beanum compellabat. (f. 148b.)

[2]) Rumpler selbst überschreibt und zitiert sein Werk nur mit diesem Titel. Öfele, a. a. O., gebraucht dafür auch öfters den Titel: „de calamitatibus Bavariae", wie Rumpler sein Gedicht über den Erbfolgekrieg genannt hat. Von Öfele hat diese letztere Überschrift auch Ehses übernommen. St. Ehses, „Quellen und Literatur zur Geschichte des bayrisch-pfälzischen oder Landshuter Erbfolgekrieges", Würzburg 1880, S. 8—11.

Eine Geschichte dieses Krieges zu schreiben, konnte niemand geeigneter sein als Rumpler. Lag doch Formbach in unmittelbarer Nähe des Kriegsschauplatzes, tobte doch der Kampf bis an die Klostermauern und rings um dieselben. Dazu kommt, dass Rumpler beiden Parteien objektiv gegenübersteht. Obschon er die Erbansprüche des Herzogs Albrecht für die besten und gerechtesten hält,[1]) kommt doch diese Stellungnahme in der Darstellung des Krieges so wenig zum Ausdruck, als in seinem persönlichen Verhalten während desselben, wo er mehr als Anhänger des Pfalzgrafen Rupprecht galt.[2])

Wenn somit Rumpler zum Geschichtsschreiber dieses Krieges wohl geeignet ist, so leidet doch seine Erzählung unter einem gewissen Pessimismus, wie Ehses mit Recht bemerkt.[3]) Doch geht dieser in seiner Beurteilung zu weit, wenn er meint, dass alles unter diesem Einfluss geschrieben sei. Rumpler berichtet, was er sah und was er hörte. Wenn er gerade die Greuel des Krieges hervorhebt, so geschah dies nur deshalb, weil er diese kannte, weil er sie täglich mit eigenen Augen sehen konnte. Man darf nicht ausser Acht lassen, dass Formbach in einem Teile des Landes lag, wo besonders nach dem Tode Rupprechts die pfälzischen Scharen in unmenschlicher Weise hausten, man darf nicht vergessen, dass Rumpler während des Krieges selbst schreibt[4]) und also unter dem frischen Eindruck des entsetzlichen Elends steht, welches der Krieg über sein geliebtes Vaterland gebracht. Täglich erlebte er, wie dessen Städte und Dörfer verbrannt und geplündert, dessen Bewohner beraubt und geschändet wurden. Wenn deshalb andere von solchen Unmenschlichkeiten weniger zu erzählen wissen, so hat dies vorzugsweise seinen Grund darin, dass sie dieselben nicht in der Weise kannten und namentlich die grenzenlose Not der Bauern nicht so verstehen und schätzen konnten wie Rumpler. Allerdings mögen vielleicht die sittlichen Ausschweifungen der zuchtlosen

---

[1]) Öfele, a. a. O., p. 107: „ego vero, si modo tractatus de feodis non est mendosus, plus Alberto adhaeserim."

[2]) Ebenda, p. 116: „Credebant me Rhudberto favere, eo quod de rebus nonnunquam loquerer."

[3]) Ehses, a. a. O., S. 10.

[4]) Dass dies der Fall ist, bestätigen seine Bitten an den Kaiser um Hilfe in den Prologen zum 4. und 5. Buch. (Öfele, a. a. O., p. 121 u. 127.)

Kriegsbanden dem strengen Mönche in einem zu schwarzen Lichte erschienen sein. Doch wir können bestimmt behaupten, dass diese Anschauungen auf Rumplers sonstige Ausführungen einen nachhaltigen Einfluss nicht geübt haben und seine Objektivität dadurch nicht im mindesten getrübt wird.

Der Vorwurf, dass ihm manchmal infolgedessen „die nötige Unbefangenheit" gemangelt habe, „um einen ganz objektiven Bericht zu liefern",[1]) oder dass er gar oft zu Ungunsten der Objektivität „übertreibe",[2]) muss auf das entschiedenste zurückgewiesen werden. Rumplers Werk muss und darf als höchst verlässige Quelle für die Geschichte des Erbfolgekrieges bezeichnet werden.[3]) Vielleicht verleiht gerade der Umstand, dass Rumpler zu einer Zeit, da die Sittenlosigkeit so weit vorgeschritten war, bei seiner Schilderung einen strengeren Massstab anlegte, als die Zeitgenossen, seinem Werke nur noch höheren Wert.

Rumpler schöpft seine Kenntnisse in den letzten fünf Büchern aus eigener Erfahrung oder aus unmittelbaren Mitteilungen vertrauenswürdiger Gewährsleute. Sobald er etwas nicht selbst erlebt hat, sobald ihm etwas unsicher dünkt, gibt er dies rückhaltslos an. Im ersten Buch, das, wie schon erwähnt, neben einer Beschreibung des Landes und seiner Städte eine kurze Geschichte Bayerns bis zum Tode Georgs des Reichen enthält, führt er als Quellen Plinius,[4]) Orosius[5]) und besonders Aeneas Sylvius[6]) an. Für die bayrische Herzogsreihe hat er bis zu Karl dem Grossen keinen bestimmten Gewährsmann. Von da ab benützt er eine Genealogie der bayrischen Herzöge. „Ab hoc ducum Bavariae genealogiam describere exordiar, quod sane et in superioribus fecissem, si non confusus ordo mihi

---

[1]) Ehses, a. a. O., S. 10.

[2]) Wegele, a. a. O., S. 164.

[3]) Ulmann bezeichnet ihn geradezu als „den klügsten und interessantesten Kopf von allen, die über diese Fehde sich in zeitgeschichtlicher Aufzeichnung versucht haben." Siehe Ulmann, „Kaiser Maximilian I.". Bd. II, Stuttgart 1891, S. 250.

[4]) Öfele, a. a. O., p. 104.

[5]) Ebenda, p. 104. Von diesem sagt er offen: „Hunc me scribente non habui."

[6]) Ebenda, p. 99—106.

impedimento fuisset".[1]) Die darin enthaltene Fabel von der Abstammung der bayrischen Herzogsfamilie von Karl dem Grossen, die falsche Nachricht der Erbauung der Burg Scheyern durch Kaiser Arnulph beweist, dass dieser von ihm benützten Genealogie die Stammtafel in der Fürstengruft zu Scheyern zu Grunde liegt, welche sich damals der grössten Verbreitung erfreute.[2])

Historisch von viel geringerer Bedeutung als Rumplers „Gestorum in Bavaria libri sex" ist sein unvollendetes Gedicht: „De calamitatibus Bavariae". Gedruckt bei Oefele, „rerum boicarum scriptores" I p. 139—147. Durch grossen Andrang von Geschäften wurde er verhindert, dasselbe zu vollenden. Das Versprechen, es bei günstigerer Zeit fortzusetzen, hat er nicht zu halten vermocht.

In demselben Bande, in den Rumpler seinen Dialog von der Weltverachtung eingeschrieben, findet sich (f. 246a—254b) eine „disceptatio rationis et sensualitatis", von der Oefele mit Recht sagt, dass man darin den Verfasser dieses Dialogs kaum vermuten würde.[3]) Die auf sittlicher Weltanschauung fussende Vernunft ist im Streite mit der Sinnlichkeit über die Frage, wie sich der Mensch sein Leben gestalten solle. Der Wortstreit beginnt in Prosa und geht hierauf in der Erregung des Gesprächs in Verse über. Anfangs- und Schlusswort hat die Sinnlichkeit, welche sich schliesslich der Vernunft unterordnet.[4])

---

[1]) Man sieht aus dieser Bemerkung, dass Rumpler nicht kritiklos abschreibt, sondern seine Quellen auch prüft und beurteilt.

[2]) Diese Tafel befindet sich in 12 Exemplaren teils auf der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, teils im Kgl. Allg. Bayr. Reichsarchiv, was von ihrer grossen Verbreitung das beste Zeugnis ablegt. Sie wurde auch von anderen Zeitgenossen, so von Ulrich Fütrer zu seiner im Jahre 1478 im Auftrag Herzog Albrechts abgefassten Chronik und von Trithemius zu seinem „chronicon ducum Bavariae" benutzt. Vgl. darüber: Fr. Hector Graf Hundt, „Kloster Scheyern, seine ältesten Aufzeichnungen, seine Besitzungen." Abhdl. d. Akademie d. W., IX, 1866.

[3]) Öfele, a. a. O., p. 98: „Rumplerus in fesceninno argumento satis festivus est ita, ut austerior aliquis auctorem dialogorum de contemptu mundi nonnunquam requirat."

[4]) Öfele zitiert daraus p. 98 eine merkwürdige Stelle über die zweite Gemahlin Kaiser Sigismunds, Barbara von Cilly, aus dem Munde der sensualitas. Diesem Urteil darf kein Wert beigemessen werden, wenn wir die Antwort der ratio darauf in Betracht ziehen, die Öfele übersieht.

Die Schrift ist ganz dem Einflusse des Humanismus zuzuschreiben. Nachdem man einmal die alten Klassiker kannte, wollte man nicht bloss einen Virgil nachahmen, man dichtete auch nach Mustern des Juvenal, Ovid und Horaz. An letzteren erinnert ganz besonders unsere disceptatio.

Von den in diesem Bande enthaltenen Predigten (f. 255a bis 258a, 259a—265b) ist schon früher gelegentlich die Rede gewesen, weshalb sie hier übergangen werden können.

Der ganze übrige Inhalt (f. 258a u. b, f. 265a—276b) des clm 1806 besteht aus Gedichten, welche später mit den anderwärts erhaltenen Dichtungen zusammen besprochen werden sollen.

No. 2. Dieser Codex ist in elendem Zustande. Er war früher, wie man deutlich sieht, gebunden, der Einband ist jedoch abgefallen und mit einem grossen Teil des Inhalts verloren gegangen. Die noch vorhandenen Überreste sind nicht foliiert. Vorne gibt uns die Rückseite eines ehedem miteingebundenen Pergamentblattes mit kirchlichem Text[1]) einen früheren Besitzer der Handschrift an: „Udalricus Bosch, plebanus in Minichwaldt, 1578."[2]) Als Pez aus diesem Codex die Geschichte des Klosters Formbach herausgab, war derselbe bereits im heutigen Zustande; denn auch Pez hat darin nur mehr diese Klostergeschichte und die Abhandlung: „Super evangelium in coena", die auch jetzt noch fast vollständig erhalten ist, gesehen.[3]) Der ganze übrige Inhalt, den wir auf der zweiten Seite des ersten Blattes unter der Ueberschrift: „Nota quae sunt in hoc libello fratris Angeli abbatis" verzeichnet finden, ist verschwunden. Pez und nach ihm andere führen dieses

---

f. 252a: „. . . . quas tu ridere potes ac potius imitari tuam vel Barbaram vel Sigismundam; hae etenim toto vitae tempore tantam continentiam servaverunt, ut in carne praeter carnem servaverunt."

[1]) Pergamentblätter, die anscheinend aus derselben Handschrift stammen, sind auch bei clm. 1806 miteingebunden.

[2]) Zu Mönchwald in Steiermark besass das Kloster eine Herrschaft nebst Pfarrei. Vgl. Aug. Lindner, „Die Schriftsteller und die um die Kunst und Wissenschaft verdienten Mitglieder des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern", Regensburg 1880, Bd. II, S. 58.

[3]) Pez, a. a. O., dis. isag., p. LXXXVII: „ex his ea dumtaxat vidimus, quorum initia dedimus." Dies tut er, abgesehen von dem Gedicht im Mondseer Codex, nur noch bei „Super evangelium in coena".

Verzeichnis zwar an, mischen aber auch anderes dazwischen und lassen manches aus, weshalb dasselbe mit einigen Notizen hier noch einmal beigefügt werden soll.

1. „Super evangelium in cena partes IV". 94 Folien. Die ersten drei Teile sind vollständig, der vierte nur mehr teilweise vorhanden.
2. „In epistolas Augustini carmen." Verloren.
3. „De origine Formbacensis monasterii libri III." Auch dieser Schrift fehlen einige Teile des ersten Buches. Vollendet am 25. Juli 1504.
4. „Nonnulla carmina."
5. „Sermo in XL."
6. „Sermo de sanctis."
7. „Sermo in die Palmarum."
8. „Sermo de passione domini."
9. „Epistola ad fratres in Glocknitz."
10. „Sermo de ascensione."
11. „Sermo de Pentecoste."
12. „Oratio metrica."
13. „Oratio ante missam prosaica."
14. „Oratio post missam."
15. „Exilium religiosorum."
16. „De nativitate domini hecatostichon."
17. „De nativitate domini jambicum carmen."
18. „Item jambicum de eadem."
19. „Ad virginem sapphicum."
20. „Sex hecatostichon ad virginem."
21. „Oratio ad eandem heroico carmen."
22. „De brevitate vitae hecatostichon."
23. „Nonnulla carmina in libros."
24. „De proprietate monachorum carmen."
25. „Epitaphium Leonardi."[1])
26. „Alphabetum Grisonis."[2])
27. „Saphicum de s. Hieronymo."

No. 4—27 sind vollständig verloren.

[1]) Dieses Epitaphium ist uns in Rumplers Klostergeschichte erhalten. Pez, a. a. O., col. 461 u. 462.

[2]) Von diesem Gedichte sind uns einzelne Teile durch Zitate in clm. 1806, f. 58a und 61a erhalten.

Die erste der noch erhaltenen Schriften behandelt, wie der Titel schon besagt, in ausführlichster Weise ein theologisches Thema, wobei aber Rumpler auch manchmal nicht uninteressante philosophische Erörterungen einfliessen lässt. Dass er die Gelegenheit benützt und seine Kenntnis der Literatur durch zahlreiche Zitate verwertet, entspricht seiner auch sonst beglaubigten Gewohnheit.

Die Geschichte des Klosters Formbach in 3 Büchern wurde von Pez in „Thesaurus Anecdotorum" tomus I, pars III, col. 419—482 aus diesem Codex im allgemeinen in richtiger Weise veröffentlicht. Jedoch weist das Autograph und damit auch dieser Druck zwei grosse Lücken auf, wozu die Handschrift 7343 der Wiener Hofbibliothek, eine genaue Abschrift des Originals, die Ergänzung bietet.[1])

cod. Vindob. 7343 ist eine Papierhandschrift in 8°. Ihr Titel lautet: „Historisch topographische Beschreibung von der Abtey Formbach und ihrer Umgegend vom Jahre 1562. 1. Bändchen."

Ein Traditionsbuch von Formbach, cod. Vindob. 8456, das aus der gleichen Hand stammt, bildet dazu das „2. Bändchen". Hier erfahren wir auf f. 143a den Schreiber der beiden Codices: „Anno a recuperata perditi humani generis salute millesimo quingentesimo sexagesimo secundo Sylvester Raubitzes, Styrus, tum tempore indignus in Gloggnitz praeceptor hoc volumen, hanc litterarum maxime curandarum congeriem describendo officiose conscripsit".

cod. Vindob. 7343 stimmt mit Rumplers Autograph wörtlich überein. Die Abhängigkeit desselben vom Original geht sogar soweit, dass am Rand von fremder Hand dort gemachte Nachträge sich auch hier am Rande kopiert finden.[2]) Diese Abschrift darf daher volle Autentizität beanspruchen.

---

[1]) Darauf wies zuerst Otto Schmid in der allg. deutschen Biographie, Bd. 29, S. 672 hin.

[2]) p. 32 des cod. Vindob. 7343 stehen z. B. quer über den Rand die Verse:

Quas aedes sacras pietas construxit avorum
Has nunc haeredes devastant more luporum.

Die gleichen Verse finden sich an der entsprechenden Textstelle des Autographs gleichfalls quer über den Rand geschrieben.

Nach derselben lässt sich der bei Pez edierte Text des 1. Buches in folgender Weise korrigieren und ergänzen:

I. Buch 1. Teil.

Monasterium itaque Formpach — in Burckhausen adhuc vivente:
aus cod. Vindob. 7343, p. 1—7.

Siehe Beilage I.

in Burckhausen adhuc vivente — secundus parti reservabimus:
Pez, col. 426—434.

2. Teil.

Himeltrudis itaque — sermo quem:
Pez, col. 425—426.

fecit ad populum — Sed nec duces:
cod. Vindob. 7343, p. 23—32.

Siehe Beilage II.

Sed nec duces — omnia prohibita.
Pez, col. 434.

Die übrigen zwei Bücher sind im Autograph noch vollständig erhalten und deshalb bei Pez vollständig veröffentlicht.

Im ersten Teil des ersten Buches erzählt uns Rumpler von der Lage des Klosters und gibt eine Beschreibung desselben und seiner Besitzungen, während wir im zweiten Teil dessen Gründung, dessen Schenkungen und Privilegien erfahren. Das nächste Buch ist der Geschichte der Äbte gewidmet, das dritte enthält in seinem ersten Teil eine Beschreibung, im zweiten Teil eine Geschichte der Propstei Glocknitz[1]), welche im Besitze der Abtei Formbach war.

Rumplers warmer Sinn für die Natur und deren Schönheiten tritt in dieser Schrift lebendig hervor.[2]) Durch das Studium der Alten hatte man sich damals wieder Verständnis dafür erworben. Von der Lage seines Klosters, vom Innflusse, von den Alpen und deren Bergen mit ewigem Schnee weiss uns Rumpler Dinge zu erzählen, die man ehedem nicht beachtet hatte. Er hat sich redliche Mühe gegeben, sein Vaterland und seine Heimat kennen zu lernen. Lebhaft werden wir dabei an die Antrittsrede des Konrad Celtis auf der Hochschule zu Ingolstadt erinnert, worin

[1]) In Oesterreich u. E.
[2]) Vgl. Riezler, a. a. O., III, S. 903.

dieser sagt, dass es eine Schande sei, wenn man nicht einmal das eigene Vaterland, dessen Flüsse und Berge, Natur und Altertümer kenne.[1]) („Magno vobis pudori ducite .... regionis nostrae et terrae nescire situm, sydera, flumina, montes, antiquitates.") Wie selten einer hat sich Rumpler diese Mahnungen zu Herzen genommen.

Mit grossem Bedauern berichtet er, dass im Kloster nichts aufgezeichnet worden sei, ein Zeichen, wie sehr er sich auch für die geschichtliche Vergangenheit interessierte. Er hält eine solche Gleichgültigkeit kaum für möglich und pflichtet deshalb gern der Annahme bei, dass die vorhandenen Annalen zu Neuburg a. I. verbrannt seien.[2])

Bei Aufzählung der Klostergüter weist Rumpler einmal auf vorhandene Annalen hin:[3]) „Ceteros quaere in annalibus." Damit können aber zweifellos nicht Annalen im gewöhnlichen Sinne gemeint sein, sondern ein Verzeichnis der Klosterbesitzungen, das in gewissen Zeiträumen, vielleicht alle Jahre, revidiert und ergänzt zu werden pflegte oder ein Traditionsbuch, wo Schenkungen und Erwerbungen unter den betreffenden Jahren eingetragen waren.

No. 3. Der zweite Fragmentband im Münchener Kreisarchiv enthält eine Anzahl von Gedichten Rumplers. Der gleichfalls unfoliierte Codex muss der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zugewiesen werden und ist eine Papierhandschrift in 8°. Einband sowie ein Teil des Textes sind verloren. Abgesehen von vier fremden Dichtungen[4]) enthält der Band nur Rumplers Muse und zwar:

---

[1]) Gedruckt im Anschluss an „Panegyris ad duces Bavariae" des Celtis, Augsburg, Erhard Ratdolt, 1492; vgl. Riezler, a. a. O., III, S. 927. — Wahrscheinlich wurde diese am 31. August 1492 gehaltene Rede noch vorher besonders gedruckt. Vgl. Gustav Bauch, „Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt", München und Leipzig, 1901, S. 38.

[2]) Pez, a. a. O., col. 435; ferner „Gest. in Bav.", Öfele, a. a. O., p. 104.

[3]) Cod. Vindob. 7343, p. 30.

[4]) Es sind dies zwei Gedichte des bereits erwähnten Joachim Luntaler, wovon Rumpler das eine, ein Gedicht auf die von den Juden in Passau verunehrte Hostie in seinen „Gestorum in Bavaria libri VI" erwähnt (Öfele, a. a. O., p. 101), ein weiteres von Baptista Mantuanus und „Panegyris ad duces Bavariae" des Conrad Celtis.

1. „Ad divinam virginem carmen.“
2. „Oratio ad sanctam virginem saphici carminis.“
3. „Ad divum Hieronymum oratio metri saphici.“
4. „Aliud carmen.“
5. „Carmen ad Joachim Lintalch.“
6. „Aliud carmen.“
7. „Argumentum in librum de miseria praelatorum.“
8. „Ad sanctam Mariam Magdalenam deprecatio.“
9. „Ad eandem saphicum carmen.“
10. „Legenda sanctae Barbarae.“
11. „Carmen in passionem domini.“
12. „In felicissimam nativitatem Christi carmen.“
13. „Eiusdem carminis jambici hymnus.“
14. „De miseria praesentis vitae carmen.“
15. „In divam resurrectionem.“
16. „Sequendus dialogorum beati Gregorii liber in carmen translatus.“

Bei einem Gelehrten und auch nur bei einem Gebildeten des 16. Jahrhunderts gilt es als selbstverständlich, dass er dem Zeitgeschmack entsprechend, die Kunst verstand, lateinische Verse zu schmieden. Es gibt aber nur wenige, welche darin eine solche Fertigkeit entwickelten und darin so fruchtbar waren, wie unser Angelus Rumpler. Die Alten nachzuahmen, galt für Talent und die Geschicklichkeit, die hervorgebrachten poetischen Ausdrücke zu variieren, für ausreichend, um den Beruf des Dichters zu gründen. Diese beiden Eigenschaften besass Rumpler in hohem Grade und wenn wir an ihn den dadurch gegebenen Masstab seiner Zeit anlegen, müssen wir ihn zu den Besten zählen.

In der Kunst des Versbaus steht er weder hinter Conrad Celtis noch irgend einem andern zeitgenössischen Poeten zurück. Die bei ihm beliebteste Form ist das lateinische Distichon. Daneben kommen unter seinen Gedichten eine Menge andere Metren vor: metrum glyconicum, chorjambicum, saphicum, asclepiadaeum, archilochium. Immer sind seine Verse glatt und tadellos.

Auch in der Nachahmung des klassischen Stiles hat er es erklecklich weit gebracht. Er handhabt in seinen Dichtungen ein reines, von allen mittelalterlichen Schlacken befreites Latein.

Ueber die Anmut der äusseren Form aber ist er ebensowenig wie seine anderen Zeitgenossen, die sich mit der Dichtkunst befassten, hinausgekommen.

An wahrhaft poetischen Bildern und Gedanken ist seine Darstellung recht arm. Die meisten, welche damals die Alten studierten, „gelangten ja infolge der Eilfertigkeit, mit der sie von all diesen neu hereingebrachten Schätzen nippen wollten, nicht dazu, die Autoren nach ihrem Gehalt zu schätzen, sondern fassten sie vorzüglich nach ihrer schöngeistigen Form auf“ [1]) und „Der Inhalt ihrer Gedichte war den Humanisten oft nichts als die Gliederpuppe, welche dazu dient, den eleganten Anzug zur Schau zu tragen.“[2])

Rumplers Zitate aus den alten Autoren beweisen, dass er eine grosse Anzahl klassischer Dichter genau kennt. Er hat sogar Martial gelesen, wiewohl dieser damals durch das Urteil Wimphelings und anderer, die seine Lektüre verpönten, arg verfehmt war. Es ist möglich, dass er vielleicht aus diesem Grunde Martial nicht nennen wollte und absichtlich einige aus diesem zitierte Verse dem Virgil zuschreibt.[3])

Rumpler ist schon nach den uns jetzt noch ganz oder wenigstens im Titel erhaltenen Gedichten einer der fruchtbarsten Poeten seiner Zeit. „Sie betrachten die Dichtkunst wie ein Fanatiker der Blumen die Hortikultur: Wo eine Spanne Boden frei war, zogen sie wenigstens einige Hexameter gross“, sagt Geiger in einem treffenden Bilde[4]) und für niemand kann dieser Vergleich besser gelten als für unsern Angelus Rumpler. Bei Betrachtung seines Autographs, clm 1806, sieht man in der Tat, dass er manchmal die kleinsten Zwischenräume auf dem Papier noch benützte, um darauf ein kurzes Gedichtchen einzuschreiben.

Die Dichtungen Rumplers lassen sich nach ihrem Inhalt in zwei Hauptgruppen einteilen, die aber öfters in einander

---

[1]) Geiger, „Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland“, Berlin 1882, S. 193 in Onckens „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen.“

[2]) Paulsen, „Geschichte des gelehrten Unterrichts“. Vgl. Riezler, a. a. O., III, S. 929.

[3]) Hist. Formb., Pez, a. a. O., col. 478. Vgl. Riezler, a. a. O., III, S. 902.

[4]) Geiger, a. a. O., S. 193.

überfliessen: in Gedichte, die einen geistlichen Stoff behandeln und in solche mit profanem Inhalt. Die erste, grössere Abteilung besteht in Hymnen auf die Heiligen, in Kirchengesängen auf Festtage, in poetischer Darstellung von Heiligenleben. Tiefe Religiosität und innige Liebe zu Gott und den Heiligen lassen sich darin unschwer erkennen. Die zweite Gruppe setzt sich zusammen aus Briefen an Freunde, Lobsprüchen auf Bücher, philosophischen Erörterungen und kleinen Gelegenheitsgedichten. Ein einziges Gedicht, das bekannte „de calamitatibus Bavariae" hat historischen Inhalt. Rumpler steht auch in seinen profanen Gedichten auf einem sehr hohen sittlichen Standpunkt und folgt hierin keineswegs dem Zeitgeschmacke, der dahin geht, dass man keinen Anstand zu nehmen brauche, in lateinischer Sprache und besonders in Versen schlüpfrige Dinge zu erzählen.[1]) Man war dies damals in Gedichten so gewöhnt, dass Rumpler es in den poetischen Grüssen an seine Freunde oft für notwendig findet, von vorneherein seinen moralischen Standpunkt festzustellen:

„Cantabunt alii flammas, mihi carmina casta,
Laudes virtutis nunc mihi carmen erunt."[2])

„Non tum urgentes Veneris cantabimus ignes . . . . . virtus sed mihi carmen erit."[3]) „Virtutem laudo, qua nil praestantius unquam."[4])

Manchmal versteht er es, mit beissender Satire die Gebrechen seiner Zeit zu geisseln. Dafür ist charakteristisch ein kleines Gedichtchen (clm 1806, f. 258 b), das hier folgen soll:

Tetrastichon de castanea.
„Nascitur in densis arbor molissima silvis
Literulas octoque retinere solet.
Inter mille potes vix unam nunc reperire,
Si tres finales surripuisse velis."

Hie und da spricht doch aus Rumplers Gedichten auch ein gewisses Selbstgefallen. Wenn er verschiedene von ihm in

---

[1]) So entschuldigte z. B. Hieronymus Balbus aus Wien die Schlüpfrigkeit seiner Gedichte, welche 1494 bei Winterburger in Wien erschienen, damit, dass man ja Zoten schreiben und doch unsträflich leben könne.

[2]) Clm. 1806, f. 271a: Brief an den Abt in Mondsee.

[3]) Clm. 1806, f. 274b: Brief an Mönch Oswald von Neuberg.

[4]) Clm. 1806, f. 269a: Brief an Ulrich im Kloster Vorau.

die Klosterbibliothek gekaufte Bücher preist, so versäumt er es nie, darauf hinzuweisen, dass er es war, der ihre Bedeutung erkannte und sie deshalb erwarb. Es war damals eine unter den Gelehrten verbreitete Unsitte, sich gegenseitig in Dichtungen zu preisen. Wenn nun Rumpler in seinen Briefen das Lob seiner Freunde singt, so war er wohl auch in dieser Hinsicht ein Kind seiner Zeit und mag dies vielleicht nicht zuletzt aus dem Grunde getan haben, um seinerseits wieder Lob zu ernten.

Zur Würdigung der poetischen Leistungen möge es genügen, hier noch ein Gedicht des clm 1806 anzufügen, in welchem Rumpler ein Sittenbild seiner Zeit entwirft:

De corruptione.

Omnia degenerant finem monstrantia mundi.
Est nihil in mundo, quod probitate cluit,
Ut quondam cecinit Bernardus, doctor et abbas.
Quaeque legens semper cautior esse potes.
Omnes presbyteri legem famamque relinquunt
Et disciplinam, quos alit ipsa schola.
Justitiam princeps, miles defendere temnit,
Consilium nullum curat habere senex.
Destituit iuvenes timor et patientia egenos,
Divitibus pietas omnis abesse solet.
Mercator verum liquit, civis pietatem
Et perit a claro religionis amor.
Nobilitas humilis nullo nunc vivit in orbe
Et lacrimas ponit religiosus iners.
Nulla fides populo a mundo carumque recessit
Nec solet in natos esse parentis amor.
Sic perit in natis patrum reverentia quaevis
Et nunquam fidus natus oboedit eis.
Praelatos vigiles habet et custodia nunquam
Nec curare solet subdita turba patres.
Judicio justum nemo nunc quaeritat aequum
Perlegale perit consulibusque probum.
Fratres germanos retinet concordia raro
Rara vel in nostra forte sorore fides.
Forte potens poterit raro mansuetus haberi,
Saepe fidem frangit nunc operator iners.
Nulla sciens doctor verbi dat semina mundo
Et perit in nupta saepe modestus honor.
Tum viduae curant sanctum posuisse pudicum
Nulla et virginitas integritate nitet.
Incedunt compte corrupta mente puellae
Atque animos iuvenum sollicitare solent.

Nullus in orbe pudet, pereunt sanctissima quaeque,
Cordibus a cunctis nunc, pie Christe, fugis.
Cur? Quia nunc pietas perit et fiducia sancta
Regnat et in mundo pro scelus omne nefas.
Ergo iam veniet finis, populabitur orbem
Ignis aeternus interitusque manet.

Um von Rumplers literarischer Tätigkeit ein möglichst vollständiges Bild zu geben, führe ich hier noch einige verlorene Schriften an, von denen wir ausserdem Kenntnis haben. Es sind folgende:

1. „Tractatus de cognitione sui ipsius". Derselbe wird erwähnt in seinem Dialog „de contemptu mundi".[1])

2. „De miseria praelatorum". Wahrscheinlich ein längeres Gedicht, für welches sowohl er,[2]) als sein Freund Wolfgang Mayer[3]) ein „argumentum" dichtete.

3. „Carmen de Joachimo nostro"[4]), in welchem er, wie wir noch wissen, Passau besungen hat; es wird erwähnt in: „Gestorum in Bavaria libri VI" bei Öfele, p. 101.

Ausserdem werden in clm 6153, der einen Bücherkatalog des Klosters Formbach vom Jahre 1610 enthält, aufgeführt:

f. 19 b: 4. „Carmen fratris Angeli, utrum monacho liceat habere proprium."

f. 21 a: 5. „Tractatus de cognitione castitatis fratris Angeli."
6. „Carmen elegiacum in Christi nativitatem."

f. 43 a: 7. „Angeli sermones de tempore." Inc.: „Dicite filiae Sion". Expl.: „Rogemus ergo dominum." (74 Folien.)

Kleinere Teile von verlorenen Gedichten sind uns durch Zitate in anderen Schriften erhalten, so namentlich Teile des „Alphabetum Grisonis" im Dialog „de contemptu mundi".

In der Historia Formbacensis wird gelegentlich noch eine „descriptio regionis" erwähnt[5]). Wie der Zusammenhang aber ohne weiteres ergibt, kann damit nichts anderes als das erste Buch der „Gest. in Bav. l. VI" gemeint sein.

---

[1]) Clm. 1806, f. 7 b: „de ea scripsi in tractatu de cognitione sui ipsius."

[2]) Im besprochenen Fragment des Münchener Kreisarchivs.

[3]) Clm. 1851, f. 159 b.

[4]) Ofele, a. a. O., p. 98 nennt dies Gedicht grundlos: „Carmen de laudibus Pataviae ad Joachinum nostrum."

[5]) Pez, a. a. O., col. 453: „ut in descriptione regionis latius disseremus."

Vita.

Ich, Ludwig Oblinger, wurde am 24. August 1878 zu Unterglauheim bei Höchstädt a. D. als Sohn des dortigen Bürgermeisters Joseph Oblinger geboren. Im Jahre 1898 absolvierte ich das Gymnasium in Dillingen a. D. und bezog darauf die Universität München, wo ich mich neben einigen juristischen Disziplinen vorzugsweise historischen Studien widmete. Die Herren Professoren Dr. Ritter von Riezler, Geheimrat Dr. Ritter von Heigel, Dr. Grauert und Dr. Simonsfeld liessen mich auch an ihren seminaristischen Uebungen teilnehmen. Für die vielen Anregungen, die ich sowohl hier als in ihren Vorlesungen von den genannten Herren erhielt, sei ihnen an dieser Stelle bestens gedankt! Am 23. Juli 1902 unterzog ich mich nach Einreichung meiner Dissertationsschrift erfolgreich dem Examen rigorosum.